

Wolfgang Theis

Kommentar zur Predigt von Willy Weber

„Adventszeit ist ursprünglich Bußzeit, Ruf zur Umkehr, Ruf zu Gott.“ Mit diesem – in einer freikirchlichen Gemeinde eher ungewöhnlichen – Hinweis auf die inhaltliche Dramaturgie des Kirchenjahres *beginnt die Predigt*. Sie nimmt nicht Weihnachten vorweg, sie will die Hörer auf Weihnachten vorbereiten. Sie stellt sich dem dritten Adventssonntag mit seinem eigenen Profil und seiner spezifischen Botschaft: der Bußpredigt Johannes des Täufers. Der Ruf zur Umkehr „wird uns“ – der christlichen Gemeinde – „zugemutet“. Diesen Umkehrruf des Täufers rückt der Prediger allerdings in die Perspektive von Weihnachten: „Jesus kommt auf uns zu. Da können wir auch ein paar Schritte wagen.“ So lautet der Leitsatz der Predigt, der an wichtigen Stellen zitiert wird. Damit deutet sich bereits an: Nicht der Bußprediger Johannes, sondern Jesus, der „Heiland Gottes“ (V 6) wird zur zentralen Figur. Weil Jesus auf uns zu kommt, können wir ein paar Schritte wagen. In drei Hauptteilen zeigt der Prediger auf, welche konkreten Schritte uns „zugemutet“ werden.

Den *ersten Hauptteil* beginnt der Prediger mit einer neugierigen Frage: „Warum laufen die Leute scharenweise in die Veranstaltungen dieses Propheten im armen Büßergewand, der im übrigen ein unverschämter Prediger ist?“ Als Seelsorger weiß Willy Weber, dass es eine „selbstquälerische Art“ von Religiosität gibt, die Menschen nicht befreit, sondern krank macht. Aber dies erklärt nicht, was sich bei Johannes am Jordan abspielt. Den Schlüssel für die Massenbewegung am Jordan sieht der Prediger in dem, was der schweizerische Arzt und Seelsorger PAUL TOURNIER „das unausrottbare Verlangen des Herzens nach Wahrheit“ genannt hat. „Die Predigthörer suchen die Wahrheit, die Wahrheit über sich selber.“ Die Aussage zeigt: Der Prediger hat nicht nur die damaligen Predigthörer des Johannes im Blick. Er rechnet wohl damit, dass es sie bis heute gibt: Predigthörer, die zur Predigt in den christlichen Gottesdienst kommen, weil sie die Wahrheit suchen, die Wahrheit über sich selber. Bei dem, der so zur Predigt gekommen ist, wird Neugierde geweckt: Hier erfahre ich Wahrheit, Wahrheit über mich selber.

Dann ist aber von entscheidender Bedeutung, „um welche Wahrheit es geht.“ Der Prediger gibt darauf die Antwort: „Es ist die Wahrheit über den misslingenden Glauben der Frommen oder derer, die es sein möchten.“ Diese Aussage kann missverstanden werden. Der Prediger hat das offenbar gespürt. Denn er schließt ausdrücklich ein Missverständnis aus. Den Predigthörern wird nicht ihr schwacher Glaube zum Vorwurf gemacht. Diejenigen, die über den Trott ihres Glaubens enttäuscht sind, bekommen dies nicht vorgehalten. Das würde sie nicht befreien, sondern noch tiefer

in ihre Enttäuschungen verstricken. Die eigentliche Kritik des Johannes trifft eine andere Stelle: „Das regt diesen heilig-wilden Gottesmann auf, dass wir das ganze Elend tapfer verschweigen ... Dass wir so viel Kraft in die Tarnungen investieren, in diese unglücklichen Tun-als-ob-Spiele. Dass wir unseren Glaubensfrust verschleiern und die Enttäuschungen vor uns selber.“

Damit trifft der Prediger einen wunden Punkt in der Frömmigkeit, der, so vermute ich, besonders in Gemeinden ausgeprägt ist, in denen die persönliche Glaubensführung des Einzelnen betont wird. Verstärkend können soziologische Faktoren hinzukommen: Wenn die Gemeinde etwa in einem dörflichen Umfeld beheimatet ist, wo man einander kennt und sehr darauf achtet, was die anderen tun und welches Bild man als Christ vor ihnen abgibt, werden häufig Kulissen aufgebaut, und man ist sehr darauf bedacht, dass andere nicht hinter die Kulissen schauen. An diesen wunden Punkt führt der Prediger seine Hörer. Diese Wahrheit über sich mutet er ihnen zu. Auf indirekte Weise spricht er sie direkt an. Indem er Johannes reden lässt, fordert er seine Hörer auf: „Gebt's auf!“ – nämlich das böse Spiel der Tarnungen, die „frommen Lügenspiele“. Ob der Bußprediger seinen Zuhörern „aus dem Herzen“ spricht, ich möchte es offen lassen. Jedenfalls spricht er in ihre Herzen, das zeigt ihre Reaktion: Sie lassen sich die Wahrheit über sich gefallen.

Dass sich die Hörer damals und Predigthörer heute diese Wahrheit über sich gefallen lassen, hat damit zu tun, dass es keine vernichtende, sondern eine befreiende Wahrheit ist. Sie bedeutet keine endgültige Verurteilung. Das verdeutlichen die Aussagen der Predigt, die den direkten Aufforderungen folgen: „Gebt's auf! Tut euch das nicht an, ruft Johannes. Es lohnt sich keinen Tag länger mehr! Jesus kommt auf uns zu. Da können wir auch ein paar Schritte wagen. Wir können es uns zum Beispiel erlauben, wahr zu werden.“ Mit diesem Leitsatz stellt der Prediger eine Verbindung zwischen der Wahrheit über uns und dem Kommen Jesu her. Beides hat miteinander zu tun. Weil Gott in Jesus nahe ist, „erlaubt er uns auch, wahr zu werden“. Gott ist der Urheber, der uns die Wahrheit über uns selbst erlaubt, so dass wir sie aushalten können, ohne daran zugrunde zu gehen. Diese Wahrheit erspart nicht den Schmerz der Wahrheit, aber sie führt ins Leben. Es ist ein Wahr-Werden in den Beziehungen: Wir können es wagen „vor uns selber und vor ihm (Jesus) wahr zu werden. Vielleicht auch vor einem anderen Menschen, der auch wahr wird.“ Der Mensch bleibt nicht auf sich selbst bezogen, er nimmt sich in seinen Beziehungen wahr: vor Gott und mit anderen.

Das Wahr-Werden des Menschen vor Gott, bekommt im *zweiten Hauptteil* der Predigt eine konkrete, wahrnehmbare Zuspitzung. Im Mittelpunkt steht die Taufszene am Jordan. „Die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“ (V 3), deren Ablauf wir im Text nicht genau erfahren, wird vom Prediger wie eine Beichte geschildert. Das ist insofern sachgemäß, als es bei der Taufe des Johannes damals und in einem Beichtgespräch heute um ein- und dasselbe Anliegen geht: um Buße, um Umkehr zur Vergebung der Sünden. Die Hörer der Predigt nehmen also gewissermaßen an einer Beichte am Jordan teil. Dabei erfahren sie, was bei einer Beichte geschieht und welche befreiende Hilfe in ihr liegt.

Zur Beichte gehört das Bekennen der eigenen Schuld vor einem Menschen – damit aber zugleich vor Gott. „Sie treten vor den Täufer und bekennen“ ... „sie bekennen sich vor Gott, sprechen sich aus, laden ab und legen offen, was mühsam verdeckt war. Sie reden sich ihre Last von der Seele, sie sprechen sich frei in Gottes Ohr.“¹ Zur Beichte gehört das Beichtgeheimnis: „Was da mit gedämpfter Stimme zwischen dem Propheten und dem Täufling verhandelt wurde, erfahren wir nicht. Das geht auch keinen Dritten an.“ Der Prediger kennt die menschliche Neugier, besonders wenn es um Versagen und Schuld anderer geht. Er gesteht seine eigene Neugier: „Ich hätte schon gerne zugehört.“ Aber damit Menschen sich aus ihren Verstecken trauen, sich der Wahrheit stellen und zu reden beginnen, braucht es die Verschwiegenheit des Beichthörers, wie der Prediger sie an der Reaktion des Täufers beschreibt: „Keine Moral des Bußpredigers. Er schweigt und hört zu und taucht die Sünder unter Wasser.“ Nach der Taufe spricht er ihnen „die erlösenden Worte“ zu: „Dir sind deine Sünden vergeben. Alles ist in Ordnung, alles ist gut.“ Dass die Vergebung mehr als ein Verzeihen unter Menschen ist, dass dieser Zuspruch im Namen Gottes ergeht, wird deutlich an seiner Begründung. Der Prediger begründet die Sündenvergebung mit der Adventsbotschaft: Die Nähe Gottes, der kommende Retter, ermöglicht den neuen Anfang, erlaubt das Eingestehen des eigenen Versagens und der eigenen Schuld.

Nachdem die Hörer so etwas wie „Zeugen“ des Geschehens am Jordan waren, nachdem sie mitbekommen haben, wie dort „lauter kleine Lebenswunder“ geschehen und „die Menschen ... erhobenen Hauptes ans Jordanufer“ traten, hören sie: „Das gilt auch für uns. Das ist auch unsere Chance ... Auch wir dürfen wahr werden und erfahren: Es gibt auch für uns neue Anfänge. Die brauchen wir allerdings.“ Die Taufe des Johannes am Jordan ist ein historisch vergangenes Ereignis, aber die Umkehr und ein neuer Anfang ist unsere Chance. Mit Luther betont der Prediger, dass Buße und Vergebung zum Leben der Gläubigen gehören und das Glaubensleben „ständig“ begleiten. Diese Aussage ist eher ungewohnt in Gemeinden, die von einer pietistischen Frömmigkeit, die die einmalige Bekehrung am Anfang des Glaubens betont, geprägt sind. Dem Prediger liegt daran, dass die Glaubenden, die Frommen, umkehren und vor Gott und den Menschen wahr werden. Damit nimmt er ein wichtiges Anliegen der Täuferpredigt auf, der den Frommen und denen, die sich dafür hielten, die Umkehr zur Vergebung der Sünden predigte. Die Buße beginnt am Volk Gottes. Gerade bei Erweckungen habe es häufig damit begonnen, dass „die Glaubenden vor Gott und den Menschen wahr geworden seien“.

Der *zweite Teil der Predigt* ist eine herzliche Ermutigung zur Beichte, eine dringende Empfehlung an die Glaubenden, das Schweigen zu brechen und den eigenen „Lebensschutt“ zu bekennen. Man spürt dem Prediger und Seelsorger ab: Er ahnt, was dadurch an neuen Anfängen im Leben der Einzelnen und der Gemeinden frei

1 Die letzte Formulierung ist missverständlich: die Sünder sprechen sich ja nicht selber frei von ihrer Schuld. Zutreffend ist: Sie sprechen frei in Gottes Ohr.

gesetzt würde. „Der Bußruf des Johannes provoziert auch uns, die Chance eines neuen Anfangs zu nutzen.“

Der *dritte Hauptteil* der Predigt geht der Frage nach, „wie denn Glaube gelebt werden soll und kann.“ Der Prediger greift die Frage der Zuhörer damals auf: „Was sollen wir denn tun?“ (V 10), formuliert sie aber in bezeichnender Weise um. Ihm geht es um die Praxis des Glaubens. Die Gemeinde der Glaubenden wird aufgefordert, „unseren Glauben konkret werden“ zu lassen. „Denn nur der gelebte Glaube lebt und zählt“, eine Aussage, die an Jak 2, 17 erinnert. Die Antworten, die der Täufer auf diese Frage gibt, werden vom Prediger als „Hilfestellung“ und „guter Rat“ verstanden, den „wir“ manchmal brauchen. Der Prediger teilt keine „Ratschläge“ aus. Er ermahnt nicht nur die anderen. Er will „Hilfestellung“ geben, die er selber – wie das „wir“ zeigt – auch braucht. Das lässt mich aufhorchen und ihm weiter zuhören. Drei Kennzeichen hebt der Prediger an den Antworten des Täufers hervor:

- Sie „sind überraschend einfach – und klingen gar nicht fromm“. Der Glaube will nämlich „im Alltagsgeschäft“ und „in den Berufen“ gelebt werden.
- Die Antworten des Täufers sind konkret. Der Prediger versteht es, die Anweisungen des Johannes in der damaligen Situation anschaulich werden zu lassen. Er schildert plastisch, was es heißt, in einer kühlen Nacht ohne Hemd und mit hungrigem Magen zu übernachten, was es konkret bedeutet, wenn Johannes zu denen sagt, die haben: „Gebt ab, teilt mit den Armen!“ Auf die damalige Konkretion folgt die Anweisung für die heutigen Hörer: „Nicht Armut predigt Johannes, sondern Teilen – und Glaube wird konkret.“ Der Prediger ermutigt seine Zuhörer, in der „allernächsten Umgebung“ ähnliche Situationen zum Teilen zu entdecken – und entsprechend zu handeln. Er schreibt ihnen die konkrete Umsetzung nicht vor, verteilt keine Rezepte, sondern schickt sie mit einer einfachen, konkreten Anweisung in ihre Berufe und ins Alltagsgeschäft.
- Die Antworten des Täufers treffen einen wunden Punkt – und sind doch lebbar. Es sind realisierbare Zumutungen. Den beiden Berufsgruppen, den Zöllnern und Soldaten wird nichts Außergewöhnliches zugemutet. Allerdings wird ihnen zugemutet, in ihren Berufen „fair und korrekt“ zu sein. Diese Anweisung greift der Prediger auf und ermutigt seine heutigen Zuhörer, die in sehr verschiedenen Berufen tätig sind: „Tut das Einfache, das Naheliegende. Seid fair und korrekt.“ Die Zuhörer werden zur Praxis des Glaubens herausgefordert, aber sie werden nicht überfordert. Der Prediger verlangt von ihnen nichts Unmögliches – und Gott auch nicht. Sie können mit lebhaften Anweisungen ins Alltagsgeschäft gehen und sie dort ausprobieren.

Es fällt auf, wie differenziert der Prediger in seiner Predigt über die Berufswelt spricht. Er weiß, dass manche Berufsbilder kompliziert sind und „anfällig für Betrug.“ Aber daneben betont er, dass es – bis auf ausgefallene Ausnahmen – keine schmutzigen Berufe gibt. Es ist gut, dass der Prediger dies ausdrücklich hervorhebt, weil nach wie vor (vielleicht besonders in einer pietistisch engen Frömmigkeit) das Vor-Urteil verbreitet ist, bestimmte Berufe, der Prediger nennt beispielsweise „Kaufleute und Politiker“, seien ein „schmutziges Geschäft.“ Gegen dieses Vorurteil, das

Menschen aufgrund ihrer Tätigkeit in bestimmten Berufen moralisch diskreditiert, eröffnet der Prediger die Freiheit, in allen Berufen den Glauben konkret werden zu lassen. Aufschlussreich ist, wie der Prediger seine Anweisungen begründet. Die Nähe der Gottesherrschaft, das Kommen Jesu motivieren dazu, den Glauben zu leben. Die Schritte, die wir wagen, sind darin begründet, dass Jesus auf uns zu kommt.

Die Predigt endet wie die Geschichte damals mit einem offenen Schluss. Eine herzliche Einladung und eine unaufdringliche Aufforderung an die Hörer, nun ihrerseits Schritte zu wagen und den Glauben in die Tat umzusetzen.

Insgesamt ist mein Eindruck: Eine gelungene Adventspredigt, die den Ruf zur Buße, zur Umkehr zu Gott mit den Worten Johannes des Täufers für eine christliche Gemeinde heute artikuliert. Dass diese Buße keine erdrückende, sondern eine befreiende Angelegenheit wird, die Menschen in die Wahrheit führt, liegt daran, dass der Prediger den Ruf zur Umkehr immer wieder in die Perspektive von Weihnachten stellt. Die Gerichtspredigt des Johannes wird in das Licht der Ankunft des Retters Jesus gerückt. Darum führt die Predigt nicht zur Verurteilung der Hörer, sondern ihr Grundton ist die befreiende Wahrheit des Evangeliums. Deshalb steht nach dem Lesen der Predigt auch meine Geschichte unter der Verheißung: „und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen“ (V 6). Es kann Weihnachten werden.

Dozent Wolfgang Theis

Theologisches Seminar Ewersbach (BFeG)

Jahnstraße 49

35716 Dietzhöltal

Impressum

THEOLOGISCHES GESPRÄCH 2004 • Heft 4 • 28. Jahrgang • ISSN 1431-200X

Herausgeber: Dr. Uwe Swarat und Dr. Stefan Stiegler (Theologisches Seminar Elstal – Fachhochschule – des BFeG); Dr. Johannes Demandt und Michael Schröder (Theologisches Seminar des BFeG in Ewersbach). **Schriftleitung:** Dr. U. Swarat, Johann-Gerhard-Oncken-Str. 7, 14641 Wustermark, Telefon: (03 32 34) 74-3 34. **Redaktion:** Hinrich Schmidt, Oncken Verlag, Kassel.

Redaktionsassistentz: Olga Nägler. **Erscheinungsweise:** vierteljährlich.

Bezugspreis: THEOLOGISCHES GESPRÄCH im Abo € 20,- jährlich, bei Einzelzustellung zzgl. Versandkosten, Einzelheft € 5,50.

In unregelmäßiger Folge erscheinen Beihefte mit je ca. 100 Seiten. Die Beihefte zum THEOLOGISCHEN GESPRÄCH kosten € 7,90 im Abo, € 9,90 als Einzelheft.

Verlage: Oncken Verlag, Postfach 20 01 52, 34080 Kassel, Telefon: (05 61) 5 20 05-0, Telefax: (05 61) 5 20 05-50, E-Mail: HSchmidt@oncken.de, Internet: www.oncken.de und Bundes-Verlag, Postfach 40 65, 58426 Witten, Telefon: (0 23 02) 9 30 93-680, Telefax: (0 23 02) 9 30 93-649, E-Mail: info@bundes-verlag.de

Vertrieb: Oncken Verlag, Kassel, und Bundes-Verlag, Witten.

Anzeigen: Andrea Matthias, Telefon: (05 61) 5 20 05-15. Es gilt Preisliste 3.

Satz und Drucklegung: KNOTH-Design, Mündener Straße 13, 34123 Kassel.

Abbestellungen für Direktbezieher jeweils per 31. Oktober, sonst verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr. Kündigungsbestätigungen werden nicht verschickt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Oncken Verlages gestattet.

